Ein Abendlied

Autor(en): **Kinkel, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 4 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 27. Januar 1923

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Ein Abendlied.

Von Gottfried Kinkel.

Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Weh'n,
Nun hört man allerorten
Der Engel Füße geh'n.
Rings in die Tale senket
Sich Finsternis mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freuden Reigen,
Und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

Und hast du heut' gefehlet,
O schaue nicht zurück.
Empfinde dich beseelet
Von freier Gnade Glück.
Auch des Verirrten denket
Der Hirt auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

Nun steh'n im Himmelskreise
Die Stern' in Majestät;
In gleichem, festem Gleise
Der gold'ne Wagen geht.

Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg durch Nacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht!

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter.

4

Es war aber nicht der Arzt, sondern Herr Flitt, der kam, um sich nach Charlottens Befinden zu erkundigen. Er schien sehr aufgeräumt und offenbar befriedigt vom vergangenen Abend. Er erzählte, was er an diesem Morgen schon alles geleistet und hinter sich gebracht habe und war so mitteilsam über sein Tun und Treiben und seine Erfolge aller Art, daß Charlotte zur Unterhaltung kaum etwas beizutragen brauchte. Zum Schluß brachte Flitt in wohlgesetzten Worten eine Einladung zu einem „sehr gediegenen" Vereinsfest vor, wo sich Fräulein Hoch, seiner Meinung nach, glänzend amüsieren würde. Als Charlotte sich ablehnend äußerte, hielt er mit einem hartnäckigen, des Erfolges völlig sicheren Eifer an. Wie aber dies nicht zum Ziel führte, sagte er, indem er sich erhob, mit unmißverständlichem Ernst: „Fräulein Hoch, es ist mir eine ganz persönliche Zurückweisung, wenn diese Absage Ihr letztes Wort sein soll." Er sah sie aus den kühlen Augen mit einem empfindsamen und stieren Blick an, wobei er die Lider unverhältnismäßig in die Höhe zog, so daß die Augäpfel hervorquollen und das ganze Gesicht einen grotesken Ausdruck der Verblüfftheit und Begier annahm.

„Ich bitte Sie wirklich, es mir nicht zu verübeln," sagte Charlotte peinlich berührt, „aber ich habe den ganz bestimmten Entschluß gefaßt, derartige Anlässe nicht mehr zu besuchen."

„Ja warum denn nicht?" rief Flitt verwundert.

„Weil ich mich nicht so sehr dabei amüsiere," antwortete sie.

„Das kommt doch wohl auf die Gesellschaft an," sagte Flitt, indem er sich mutig mit seinem Stöckchen an die Beine schlug.

Charlotte schwieg, und sie antwortete noch immer nichts auch als das Stillschweigen anfing peinlich zu werden.

„Nun, Sie müssen wissen, was Sie tun," sagte Flitt in empfindlichem und fast drohendem Ton, indem er ein paar Schritte gegen die Tür machte. Aber er blieb noch einmal stehen und wandte sich um. „Es ist also unabänderlich? Ja? Dann kann ich allerdings nur bedauern, Sie belästigt zu haben."

Als Charlotte in das Zimmer ihrer Mutter trat, wartete der Arzt schon auf sie. Er hatte die Hände gefaltet und die Beine gekreuzt und sah ihr durch eine goldene Brille entgegen. Frau Hoch stellte vor und sagte dann mit Nachdruck: „Also, ich lasse Sie allein, da meine Tochter es so wünscht."